





Viertes

# Schreiben

eines Freundes aus Sachsen

an

seinen Freund in W\*\*

über den gegenwärtigen

# Zustand des Kriegs in Deutschland



---

1758.



8771

1771

1771

1771

1771

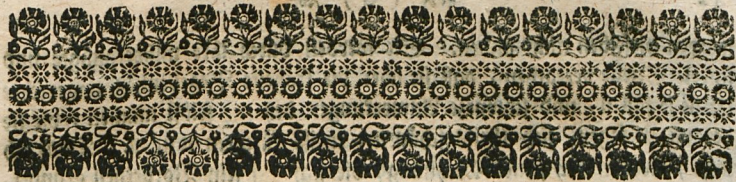
1771

1771



1771





### Mein Herr!



Die große Begebenheit, welche der Inhalt gegenwärtiger Blätter seyn wird, den großen Sieg der Preussen in Schlessen vom 5ten Decembar, welcher von Lissa seine Benennung hat, habe ich Ihnen bereits bey dem Schlusse meines vorigen Briefes angezeigt. Gegenwärtig habe ich die Ehre, Ihnen die nähere Umstände von demselben zu entdecken. Ich bin zu dieser Verrichtung desto aufgelegt, je weniger mir die merkwürdige Begebenheit selbst, von der ich schreibe, gleichgültig seyn kann; und je weniger sie solches auch Ihnen seyn wird. Ich bin zwar weder Preusse, noch Oesterreicher, indessen nehme ich an der Freude der erstem über diesen Sieg, ohne Beyspiel, den stärksten Antheil. Ich finde ihn gewisser massen in eben der glücklichen Beziehung, auf mich und meine Mitbürger, die er auf die Einwohner der Preussischen Lande hat. Zwar einige meiner Landsleute, welchen bey dem frohen Geröhne der Siegesbothen, die durch Sachsen giengen, die Ohren gellerten,

werden dieselben nicht finden. Sie werden durch ihre mißvergnügte und scheele Miene verrathen, daß sie über die froheste Begebenheit ungerechte Urtheile fällen, und schwarze Anmerkungen bey sich selbst machen, die sie heraus zu sagen, sich theils schämen, theils fürchten müssen. Doch ich lasse jedweden bey seiner Meynung, die sich auf sein Vorurtheil gründet, und seinen Neigungen schmeichelt; ohne doch die Pflicht des Mitleidens gegen ihn zu verabsäumen. Genug, daß ich Ihres schätzbaren Beyfalls versichert bin. Sie, schätzbarster Freund! sehen so gut, als ich, wie glücklich dieser Sieg für unser Vaterland ist; indem er die Ruhe desselben befestiget; indem er es wider die Last und Verstörungen frembder Hülfsvölker in Sicherheit stellet; ja, indem er die süße Hoffnung zu dem sehrnlich gewünschten Frieden auf das neue erwecket. Sollte ihn der siegende Friedrich, der zärtlich gesinnte Vater der Völker, der nur gezwungenen Krieg führet, den bekümmerten Ländern nicht unverzüglich wieder schenken, so bald er nur sehen wird, daß ihn seine Feinde wünschen, so bald er glauben darf, daß sie ihn halten wollen. Kommen Sie nun, schätzbarster Freund! und sehen Sie die Begebenheit, die uns zu einer so schönen Hoffnung aufrichtet. Da sie überhaupt nicht gewohnt sind, die merkwürdigen Veränderungen unserer Zeiten bloß den Kräften und Entwürfen der Menschen beizulegen; so werden Sie besonders auch bey dieser Schlacht sagen: Das hat GOTT gethan. Sie werden mit Vergnügen merken, daß es sein Werk sey.

Nachdem der König von Preussen am 4ten December, des Abends, in Borna erfahren hatte, daß Prinz Carl von Lothringen am 2ten mit der ganzen Armee von Breslau aufgebrochen, und über Lissa vorgerückt wäre, so, daß der linke Flügel bey dem Dorfe Golan, der rechte aber bey dem Dorfe Nicpern stehe: so beschloß er, seinem Feinde, dem er mit den kleinsten Heeren seiner Truppen noch nie entwichen war, entgegen zu gehen. Am 5ten brach er also mit seiner Armee in aller frühe auf. Die Oesterreicher, welche zu gleicher Zeit auch im Anzuge waren, suchten denselb

selben hinter ihrer Avantgarde zu verbergen, welche aus 3. Sächsischen Cavallerieregimentern und 2. Regimentern Husaren bestand. Der General Zierben, der die Preussische Avantgarde führte, stieß mit Anfange des Tages bey dem Dorfe Borna auf diese Blendung, hinter welcher die Oesterreicher verborgen seyn wollten. Er durchlöcherete sie durch einen muthigen Angriff seiner Leute sehr stark, und jagte sie zurücke. Außer den vielen Todten, die sie einbüßten, mußten sie auch ihren Commandeur, den Sächsischen General-Lieutenant von Mostik, nebst 6. Officiers und 500. Gemeinen, als Gefangene, zurücke lassen. Der Vorhang war also aufgezo-gen, und man entdeckte nur die ganze Oesterreichische Armee vor sich. Sie hatte sich schwer und weit über das Land hergebreitet, und kein Auge konnte ihre Fronte übersehen.

Die Preussen, ein kleiner Haufe gegen sie, ließen sich durch alle diese fürchterliche Aussichten nicht schrecken. Sie eilten, unter der weisen Anführung und dem wirksamen Beyspiele ihres Königs, dem Feinde entgegen. Sie erreichten eine kleine Anhöhe, und die Bataille nahm ihren Anfang. Da es nicht rathsam war, gegen eine so weit überlegene Fronte gerade los zu gehen: so zogen sie sich meistens zur Linken der feindlichen Armee. Die Oesterreicher berichten, der König habe sich den ganzen Vormittag mit seiner Armee bald rechts, bald links gezogen. Man habe besorget, er suche den rechten Flügel anzugreifen. Der Feldmarschall von Daun habe daher den General Luchesi, der daselbst commandirte, auf sein Verlangen, Verstärkung zugeführt. Allein, sobald selbige angelanget gewesen, wären die Preussen des Mittags mit starken Schritten auf den linken Flügel zugeeilet. Um ihre Flanken von daher zu bedecken, hatten die Oesterreicher daselbst ein Gehölze mit Infanterie besetzt. Auf diesen Posten geschah der erste Angriff von dem rechten Flügel der Preussen. Unter den Anordnungen des Königs commandirte Prinz Moriz von Dessau denselben, da der General von Kozow das Commando über den linken Flügel hatte.

Dieser erste Angriff gelunge den Preussen glücklich; und sie vertrieben die Oesterreicher bald von diesen Posten. Dieselben geriethen durch diesen Verlust in grosse Verlegenheit. Sie sahen sich von den Preussen, die ihnen auf diese Weise in die Flanke gekommen waren, unversehens überflügelt. Sie hatten ihre Bedeckung, ihren Rückenhalt verloren, und die Preussen konnten nun ihre Armee frey bestreichen. Dieses nöthigte dieselben, ihre Stellung zu verändern, und den ersten den besten Posten zu ergreifen. Sie nahmen also eine Retirade vor, und besetzten eine hinter dem von den Preussen occupirten Gehölze gelegene Anhöhe mit einem Theil ihrer Infanterie, um die Preussen von ihrer Flanke abzuhalten. Allein, die Anhöhe wurde angegriffen; sie wurde hartnäckig vertheidiget: endlich aber von den Preussen behauptet. Und diese nöthigten die Oesterreicher dadurch zur zweyten Retirade. Diese erstreckte sich bis an das Dorf Leuthen. Dasselbst formirten sie eine neue Linie, und wehrten sich hartnäckig. Diese Attaque war die hitzigste, und währete länger, als eine der vorhergehenden; endlich aber brachten die Preussen auch hier ihren Feind zum Weichen.

Hierauf griff die Cavallerie des Preussischen rechten Flügels die Cavallerie des linken Flügels der Oesterreicher an. Sie schlug sie auch in die Flucht; allein, ein entsetzliches Cartetschenfeuer nöthigte sie, sich zurücke zu ziehen. Nachdem sie sich aber bald wieder gesetzt hatte, unternahm sie einen neuen Angriff auf die Infanterie der Oesterreicher, welcher glücklich war, indem viele Gefangene dabey gemacht wurden.

So waren also die Oesterreicher in drey Angriffen eben so viel mal auch geschlagen. Allein, alle diese Niederlagen trafen nur einen Theil ihrer Truppen; und die Bataille war damit noch nicht zu Ende. Denn alles, was ich Ihnen bisher erzählt habe, gieng nur zwischen dem rechten Flügel der Preussen, und dem linken der Oesterreicher vor. Es schiene auch lange, als würde nach dem Plane, nach dem die Preussen die Attaque



taque föhreten, nur ihr rechter Flügel zum Schlagen kommen. Allein, das Treffen wurde wirklich allgemein. Während den vorhin angezeigten Attaquen kam der rechte Flügel der Oesterreicher an. Man hatte von demselben, während der ganzen Action, Troupen zur Verstärkung des linken Flügels abgehen lassen. Und eben dieser Abgang eines ansehnlichen Theils der Troupen erleichterte die Annäherung desselben wider den Preussischen linken Flügel. Der General Kozow, welcher denselben commandirte, ließ seine Cavallerie auf die feindliche einhauen, und schlug sie auch. Nachdem diese über den Haufen geworfen war, kam die Reihe an die Infanterie. Sie wehrte sich auf einer Anhöhe gegen die Preussische, welche wider sie im Feuer war. Allein das Dragonerregiment von Bayreuth griff dieselbe im Rücken mit so entscheidendem Erfolge an, daß sie genöthiget wurde, das Feld gleichfalls zu räumen, und ihren flüchtigen Cammeraden in einer verwirrten Flucht zu folgen. Es war um 4. Uhr, da dieses letzte Corps der Oesterreicher vollends flohe; der Anfang der Attaque aber ist Mittags um 1. Uhr gewesen. Das ganze Schlachtfeld war also, nach einem mühsamen und hitzigen Gefechte von 3. Stunden, von den Oesterreichern verlassen. Der einbrechende Abend verhinderte die Sieger, sich der ersten Verwirrung des fliehenden Feindes, zu Bewirkung einer noch größern Niederlage unter demselben, zu bedienen. Indessen wurde er doch noch selbigen Abend nachdrücklich verfolgt. Der König von Preussen ließ ihm durch seine Troupen, welche niemals zur Vollstreckung seiner Befehle ermüden, bis hinter Lissa nachsehen.

Am 6ten December gieng die Preussische Armee über das Schweidnitzwasser, und nahm das Quartier an der Loh. Die Avantgarde aber gieng über diesen Fluß, und näherte sich der Stadt Breslau. Am siebenden setzte die Avantgarde, unter dem Generallieutenant von Zietzen, die Verfolgung der flüchtigen Oesterreicher fort. Das Gros der Armee aber berennete an diesem Tage Breslau, dießseits der Oder. Denn die Wieder,

Er

Eröberung dieser Hauptstadt, war ihund das vornehmste Augenmerk des Könige von Preussen. Und diese erforderte diesmal Mühe, wegen der Witterung und starken Besatzung, die damals fast eine Armee ausmachte, indem sie von den Oesterreichern selbst für 20000. Mann geschäget wurde. Ich werde Ihnen hernach einiges, von der Belagerung, und Uebergabe dieser Stadt, melden. Ihund wende ich mich wieder zu der geschlagenen Armee, welche der Generallieutenant von Zietzen am 7den zu verfolgen fortfuhr.

Dieser General that derselben auf ihrer bestürzten Flucht einen Abbruch, welcher nicht viel geringer war, als der, den sie bey blutigen Schlacht selbst erlitten hatte. Man schägte den Verlust der Oesterreicher an Todten bey derselben, in Preussischen Berichten, auf 6000. Mann, das gegen der von ihrer Seite nur halb so stark war. Die Wiener Nachrichten selbst machen dieses sehr gläublich. Da sie sonst bey allen Vorfällen nur sehr kleine Tobtenlisten von ihren Armeen geben: so ist sie diesmal Verhältnißmäßig ungewöhnlich groß. Man schreibt uns nämlich aus Wien, daß der Verlust an Todten und Bleifirten über 6000. Mann betrage. Obgleich dieser Bericht, bey den unzähligen Widersprüchen der Nachrichten von dorthier, nichts bestimmtes enthält: so beweist er doch, daß die dasige Regierung ihren wirklich erlittenen schweren Verlust, ohngeachtet aller angewandten Mühe, nicht ganz verheelen könne.

Die Menge der Gefangenen ist beynähe ungläublich, wenigstens selten erhört. Am siebenden zählte man derselben bereits 12000. Diese Zahl war den 14den bis 307. Officiers und 21700. Soldaten vermehret worden; davon man einen grossen Theil der Wachsamkeit des Generals von Zietzen zu danken hatte. Am Canonen hatte man Preussischer Seite am benannten Tage schon 131; ingleichen 51. Fahnen und Standarten, wie auch 4000 Bagage, Munitions- und Proviantwagen aufgebläht. Doch alle diese zahlreichen Siegeszeichen sind nachher, von Tage zu Tage sehr ansehnlich

schuz

sehnlich vermehret worden. Am 16ten zählte man bereits eine Armee von 24000. Mann. Und da die Oesterreicher damals noch nicht ganz Schlessien verlassen hatten; und die nachfolgenden Tage noch mancherley Actionen zu ihrem Nachtheile vorkamen, so bekam die Anzahl der Gefangenen dadurch noch einen beträchtlichen Zuwachs. Viele derselben aber, sonderlich von den Deutschen, nahmen sogleich bey den Preussen Dienste. Ein andres war es mit den Ungarischen Troupen, sonderlich den irregulären, von denen man dergleichen Beispiele nicht hat.

Sie sehen aus diesen Umständen, daß dieser Sieg denen Preussen nicht nur die Ehre bringe, zuletzt auf dem Schlachtfelde gestanden zu haben, sondern daß er ihnen auch wahre und grosse Vortheile verschaffet habe; Vortheile, die so groß sind, daß ihr kleiner Verlust kein Verhältniß dagegen hatte. Sie werden sich erinnern, daß die vorhergehende Siege für die Preussen besonders darum kostbar waren, weil sie ihnen immer viele brave Generals wegnahmen; diesmal aber sind sie auch in diesem Stücke sehr wohlfeil weggekommen. Sie haben an Generals nur den Generalmajor von Krokow verlohren. Er ist aber nicht getödtet. Da die Cavallerie, bey der ersten Attaque auf den linken Flügel der Oesterreicher, dem starken Cartesch Feuer weichen mußte, wurde er verwundet, und fiel in die Hände der Feinde.

Auf der Flucht vertheilte sich die noch übrige Armee der Oesterreicher auf alle Wege, die aus Schlessien führen. Der Prinz Carl von Lothringen und Feldmarschall von Daun giengen über Landshut nach Böhmen, und ihnen folgte der größte Theil der Geschlagenen. Andere aber wendeten sich nach Oberschlessien und Mähren. Den erstern setzte der Generalleutenant von Fouquet, und den letztern der Obristle Werner nach. Diese Befolgung zu beschleunigen, brauchte man einen Theil der erbeutheten Husaren-Pferde, mit welchen man Freybeuther beritten machte.

Aus der Flucht der Oesterreicher werden Sie ersehen, wie ungegründet es ist, wenn sie vorgeben, das Schlachtfeld mit gutem Bedachte und in bester Ordnung verlassen zu haben. Das melden aber nur die Berichte von Wien und aus dem Lager. Die Dispositionen wider die Preussen, schreiben sie, waren auf das beste gemacht. Sie versprachen uns den gewissen Sieg über dieselben: aber unsere Hülfsstrouppen machten sie, durch eine unvertwartete Aufführung, fruchtlos. Sie bedeckten die Flanke des linken Flügels, wo die Preussen den ersten Angriff thaten. Da das Feuer heftig wurde: ergriffen die Würtemberger zuerst die Flucht, und die Bayern folgten ihnen bald nach. Und diese brachten über die Kayserlich, Königlichen Trouppen eine solche Unordnung, die unmöglich wieder gut zu machen war.

In dem Vaterlande dieser Trouppen ist man indessen mit dem Zeugnisse, das ihnen die Oesterreicher geben, sehr schlecht zufrieden. Die Würtemberger sagen frey, dergleichen Beschuldigungen wären eine sehr unverdiente Vergeltung, für die Tapferkeit ihrer Leute, mit der sie sich im Dienste der Oesterreicher so aufgeopfert hätten, daß nach der letzten Battaille kaum noch 2000. Mann von ihnen vorhanden wären.

Die Oesterreicher fahren fort, und versichern, ihre Armee, die durch die Flucht der Bayern und Würtemberger in Unordnung gebracht worden, habe sich mit dem stärksten Feuer, und in der besten Ordnung, Schritt vor Schritt zurücke gezogen. Sie habe um 5. Uhr dem Treffen mit aller Contenance ein Ende gemacht. Hier unterscheiden sich freylich die Berichte der Einwohner von Breslau einigermaßen von den Oesterreichischen. Am 5ten sagen sie, konnten wir schon muthmaßen, daß die Oesterreicher geschlagen wären; weil sich das Canoniren herwärts zog. Des Nachts wurden wir durch die Ankunft vieler Couriers, deren Mitbringen sorgfältig verheehet wurde, darinne bestärkt. Am 6ten kamen viele Flüchtige, auch so gar Panduren, bey uns an. Am 7ten frühe sahen wir die Oesterreichische Armee in verschiedene Haufen getheilt, nebst der sammtlichen Bagage, den Weg sehr eils

eifertig nach Strehlen und Müntsch nehmen. So präsentirte sich die Retirade in Breslau. Doch ich lasse die Oesterreicher weiter von dieser Sache reden. Sie berichten, daß ihnen die Preussen am 5ten zwar nachgefolgt wären, in der Hoffnung, über die Lohse zu gehen; sie wären aber von ihnen so empfangen worden, daß ihnen die Lust gar bald vergangen sey, weiter etwas zu unternehmen.

Sie werden dabey fragen, warum dennoch die Preussen über diesen Fluß, wie der Erfolg zeige, gegangen wären? Lassen Sie sich diese Oesterreichischen Berichte beantworten diese Frage. Darum geschah es; darum zog sich die Oesterreichische Armee von der Lohse zurück; weil sie andere gefährliche Absichten der Preussen vereiteln wollte. Man mußte besorgen, daß sich dieselben zwischen Böhmen und Schlessien ziehen würden, um den Oesterreichern die Gemeinschaft mit Böhmen abzuschneiden. Und darum zog sich der Prinz Carl gegen Landshut, um die Zufuhre nach Schweidnitz offen zu behalten. Dieses waren die damaligen Maaßregeln der Oesterreicher, welche sie nachher geändert haben müssen; denn meines Wissens haben sie die Zufuhre nach der Festung Schweidnitz ikund nicht mehr offen.

Am 18den December verließ die Oesterreichische Armee Landshut, nachdem sie ein Corps bey dieser Stadt stehen gelassen hatte. Am 22sten wurde dasselbe von dem Generallieutenant von Fouquet angegriffen, und aus seinem Retranschement und Landshut vertrieben, und bis nach Liebau verfolgt, ohne, daß die an selbigen Morgen von Liebau noch dazu gestossene Verstärkung von 2000 Mann solches verhindern konnte. Bey dieser Action machten die Preussen abermals 5 Officiers und 200 Gemeine zu gefangenen. Und in Landshut fanden sie 1000 Tonnen Mehl, und einen Vorrath an Haber. Ihr Verlust hingegen bestund aus 8 Todten, einem klesirten Officier, und 20 klesirten Gemeinen. Zu eben der Zeit, da der Generallieutenant Fouquet auf Landshut losgieng, nahm er 60 von daher kammende Muhl Wagen weg, die nach Schweidnitz bestimmt waren.

Indessen setzte das Hauptcorps der geschmolzenen Oesterreichischen Armee seinen Weg ungesäumt nach Böhmen fort. Es defilirte selbiges über Schaklar und Trautenau dahin. Die Oesterreichischen Nachrichten, die man theils aus Prag, theils von der Armee erhielt, gedachten nunmehr nichts wieder von Behauptung der Gemeinschaft mit der Festung Schweidnitz, die zu vor ihren Rückzug veranlasset haben sollte. Sie berichteten, der Prinz Carl von Lothringen habe für gut befunden, nachdem die Festung Schweidnitz mit einer guten Besatzung und allen Bedürfnissen versehen worden, die Troupen nach Böhmen in die Winterquartiere gehen zu lassen; weil die Jahreszeit zu weitem Unternehmungen bereits verstrichen gewesen.

Indessen verfolgte der Obriste Werner auch diejenigen Oesterreicher, welche ihre Retirade nach Oberschlesien nahmen. Er überfiel ein starkes Detaschement derselben in Neussadt, unter dem Obristen Symbtschön, so un erwartet, daß es bey seiner eilfertigen Retirade nicht einmal die Cassengelder fortbringen konnte, davon die Preussen noch 4000 Rthlr. fanden. Sie verfolgten hierauf ihren Feind noch weiter, und hatten ihn am 20sten D. c. bereits bis nach Jägerndorf und Troppau getrieben.

Am 29sten December ergab sich auch Liegnitz an die Preussen. Die Besatzung von 3000 Mann erhielt einen freyen Abzug; weil man, nun die Troupen bey der heftigen Kälte zu schonen, die Attaque auf diesen Posten nicht forciren wollte. In diesem Orte fanden die Preussen ein sehr beträchtlich es Magacain.

Nunmehr sind also die Oesterreicher aus dem ganzen Preussischen Schlesien wieder vertrieben. Nur Schweidnitz haben sie noch mit 7000 Mann besetzt. Sie werden auch wohl, so lange die Jahreszeit keine Belagerung verstatet, im Besitze davon bleiben. Doch möchten sie auch noch zu bewegen seyn, diesen Ort eher zu räumen, wenn ihnen der König von Preussen einen freyen Abzug zugestehen wollte. Einige Nachrichten melden, daß sie bereits um denselben angehalten hätten; er sey ihnen aber rund abge schlagen worden.

Auf

Auf der Flucht der geschlagenen Arme gieng es überall sehr unordentlich und wüste zu, so, wie es bey einem Haufen Menschen natürlich ist, die den Schrecken zum Begleiter haben, und die beschämt und unermüdet ihre Rache noch an dem Unschuldigen zu sättigen suchen. Die Gegenden in Schlessien waren ganz mit Flüchtigen angefüllt. Sie kamen aber eben so an, wie die Reichstruppen und Franzosen, nach der Schlacht bey Kossbach, den Weg durch Thüringen suchten. Sie giengen nur in kleinen Gesellschaften, wie sie sich zusammen gefunden hatten; und selten waren 20 Mann beisammen. Und diese zeigten hin und wieder, durch die That, an unvertheidigten Orten, daß es ihnen wenigstens am Willen, Niederlagen und Verheerungen anzurichten, nicht fehle, ob sie gleich die Preussische Armee von der Vollstreckung desselben abgehalten hätte. Ihr Betragen war dem Character des Panduren gemäß, der sich vor wenig Tagen auch bey denen, die er für neue Unterthanen seiner Königin ansah, des Beutemachens nicht enthalten konnte, und ihnen überall bedrohlich Geld abforderte. Schonten sie aber ihre neuen Mitbürger nicht, wie vielweniger konnten sie solches thun, da sie dieselben wieder verlassen mußten; da ihnen nichts mehr übrig blieb, als noch zuletzt sich an denselben zu erholen. Durch Nimtsch kam ein Corps von 3000 Mann Ungarischer Infanterie, welches das stärkste war, das man in dasiger Gegend sah. Die dabei befindlichen Officiers versicherten aber, es wären dieses die gesammelten Ueberbleibsel von 10 Regimentern.

Solche Beispiele beweisen, daß die Preussen die Niederlage ihrer Feinde, welche so klar am Tage liege, nicht vergrößern; die Oestreicher wollen mit keiner genauen Liste von ihrem Verluste zum Vorschein kommen, ob sie gleich denselben, wie ich schon oben angezeigt habe, über 6000 Mann eingesehen; und dieses Zurückhalten läßt schon das schlimmste ihrentwegen muthmaßen. Sie geben endlich die Summe ihres Verlustes auf eine etwas nähere, aber noch genugsam ungewisse Art an. Sie sehen

1983. Tödtte, und 4591. Verwundete an. Sie sehen aber selbst dazu, daß man dieses nicht von der ganzen Armee, sondern nur von den Oesterreichischen Truppen zu verstehen habe. Was die Bayern, Württemberger und Pfälzer sitzen gelassen haben, lassen sie unangemacht, so, wie sie auch die Gefangenen ganz mit Stillschweigen übergehen.

So viel lehret indessen der Erfolg, und die heyderseitigen Zeugnisse bestätigen es, daß eine sehr mächtige Armee wieder nach Böhmen gekommen seyn muß. Die Preussen, welche sie verfolgten, meldeten, daß sie etwa 30000. Mann stark daselbst angelanget sey, dagegen man in Prag 40000. angiebt. Allein, was ist auch die letztere Anzahl gegen die ungeheuere Armee, die im September nach Schlesien kam? Wo sind die 130000. Mann geblieben, daraus sie damals bestunde? Nachdem sie sich theils an der Vestung Schreidnitz die Köpfe zerstoßen hatten, theils vor den Retranschements des Herzogs von Bayern am 22sten November sitzen geblieben waren: so wollten sie gleichwol nach der Einnahme von Breslau noch 118000. Mann stark seyn. Ich will glauben, daß sie es nicht völlig gewesen sind; man mag 10, man mag 12, ja 18000. Mann an dieser Summe fehlen lassen; wo ist aber doch gleichwol die große, die trockene Armee geblieben? Ein kleines, ein verachtetes Corps, eine Armee, deren Gedächtniß sie kaum noch übrig gelassen zu haben, sich rühmeten, unterbrach die unrühmlichen Lobreden, die sie sich selbst hielten, schröckte, schlug und zerstreute sie.

Wie viel hatten sie denn nach dem 22sten November, und nach der Eroberung von Breslau, noch Preussen übrig gelassen, damit noch jemand übrig wäre, der ihrem unzeitigen Uebermuth ein gebührende Schranken setzen könnte? Es müssen sehr wenige gewesen seyn. Kaum 15000. Mann erittete der Herzog von Bayern über die Oder; und diese möchten wohl, vor dem 5ten December, heynake alle, unter die Fahnen der Oesterreicher getreten seyn. Denn, wie ihr damaliges Tagebuch berichtet, so liefen sie um die Wette zu ihnen über. Da sich Breslau ergab, berichtete man von Wien,



unter dem 30sten November, so gieng die ganze Besatzung von 4000 Mann bis auf 180 Mann über. Und wie der Erfolg beweiset: so war dieses Bey-  
spiel von erstaunlicher Wirkung auf die übrigen Preussen. Denn am Tage  
darauf kamen 1200, und den folgenden Tag 2500 Ueberläufer an. Der  
König von Preussen kam zwar, eine Redensart, bey der den Oesterreichern  
alkemal sehr übel zu Muthe wird, mit 19 Bataillons und 33 Escadrons  
aus Sachsen an; allein dieses war etwas gar unerhebliches gegen eine so  
grosse Armee. Und die Oesterreicher druckten dieses unerhebliche durch die  
figürliche Benennung Wachtparade aus.

Doch so klein beschrieben sie die Preussische Armee nur vor dem 1ten Dec.  
nachher bekannten sie, daß dieselbe weit grösser gewesen sey. Vor der  
Schlacht hatten sie des Königs von Preussen ganze Armee aufgerieben. Nach-  
her liessen sie ihn auf einmal ein so zahlreiches Heer zusammen bringen, daß  
man ihn beynabe für einen zweyten Deucalion hätte halten mögen, der von  
ausgestreueten Steinen Kriegsleute müßte hervor springen lassen. Er hatte  
in Sachsen alles zusammen genommen; er hatte die Armee, unter dem Feld-  
Marschall Lehwald, aus Preussen an sich gezogen; und dazu fand sich auch  
noch der Ueberrest von der Bayerischen Armee. Dadurch aber war die Preus-  
sische Armee unerwartet so angewachsen, daß sie der Oesterreichischen völlig  
gleich kam. Ja, sie hatte noch dazu, sagen die Oesterreicher, den Vortheil  
über die gegenseitige, daß sie aus lauter frischen Truppen bestand, da hin-  
gegen jene durch die bisherigen Expedition, durch Belagerungen, durch  
Schlachten und Märsche, nothwendig abgemattet seyn mußten. So streng  
gebüß vermehret der besiegte Oesterreicher das Heer seiner Besieger. Doch,  
indem er demselben frische Truppen giebt, und seine Spießgesellen auf ein-  
mal marode werden läßt, so scheint er vergessen zu haben, daß er jene theils  
aus dem innersten von Sachsen, und zwar, da ihr Bewehr kaum von einer  
glücklichen und Ehrenvollen Schlacht, zu da sie ihren Feind durch mühsame  
Märsche nöthigen mußten, kalt geworden war, aufbrechen, theils viele Meilen  
weit, aus Preussen habe kommen lassen.

Bey

Beyderley Umstände sind gewiß für Troupen eben so ermügend, als es der Oesterreichische Feldzug in Schlesien bisher gewesen seyn möchte. Und wer hätte die Lehwaldische Armee in Schlesien suchen sollen? Die halb Welt weiß, daß dieselbe ihren Weg gerade nach Pommern genommen, und daselbst den Anfang ihrer Operationen mit dem besten Erfolge gemacht habe; davon man in kurzem wichtigen Folgen mit großer Neugier entgegen siehet. Ich weiß auch nicht, woher die sehr ausgebreitete Emsbildung entstanden ist, als ob wenigstens ein Theil der Lehwaldischen Armee, unter Anführung des Grafen von Dohna, die Königlichen Troupen in Schlesien verstärket habe; ein Vorwand, den man zu Hülfe nimmt, um das Oesterreichische Vorgeben noch halb und halb bey Ehren zu erhalten. Es ist aber am Tage, daß diese ganze Erzählung, so viel man sich auch damit getragen hat, ganz und gar ungegründet ist. Der Graf soll gedachtes Corps durch Pohlen geführt haben; gleichwol hat niemand weder in Pohlen noch Schlesien einen Mann davon gesehen. Es fällt also dieses ganze Vorgeben von Preussischen Verstärkungen, ohne einige Einschränkung, über den Haufen. Ich erwähne dieses alles nicht darum, als ob ich ein Vergnügen daran fände, auf die Urheber ungegründeter Meynungen loszuziehen; nicht deswegen, als ob ich ausführlich auf Widerlegungen derselben ausgehen wollte, die unnöthig sind; weil sie theils schon die vor Augen liegende Beschaffenheit der Sachen giebt, theils aber die folgende Zeit noch allgemeiner überzeugend machen wird. Es würde noch dazu ein Mißbrauch der freundschaftlichen Geneigtheit seyn, damit Sie meine Nachrichten lesen, wenn ich sie dadurch ohne Noth und Nutzen weitläufig machen wollte. Ich melde Ihnen dergleichen nur kürzlich darum, um dadurch Verweise desjenigen, was ich Ihnen jederzeit mit Bedacht und Prüfung schreibe, zu geben; und weil ich weiß, daß dergleichen Unrichtigkeiten an Orten, wo sie so beflissen unterstüzet, so feyerlich canonisiret werden, als bey Ihnen, gar leicht einen solchen Schein der Wahrheit bekommen, daß sie auch das schärfste Auge eine Zeitlang unter demselben

hin

hintergehen. Und eben diese Ursachen sind es auch, die mich bewegen, noch einige unrichtige Nachrichten von Oesterreichischer Seite, die sich auf die Bataille Lissa beziehen, anzuführen.

Ueberhaupt sind die Erzählungen, die aus dieser Quelle kommen, seit gedachter Bataille, sehr uneinig, und sich selbst unter einander widersprechend gewesen. Man berichtete uns bald, die Armee wäre in Schlesien stehen geblieben, und sey noch nicht entschlossen, den Operationen ein Ende zu machen. Wären die bisherigen Nachrichten aus dortiger Gegend richtig gewesen, so würden sich solche Anstalten vorgekehret, daß man bald noch wichtigere zu vernehmen haben würde. Bald aber ließen sie die Armee zurücke gehen; sie möchte sich nun zwischen Schweidnitz und Landshut setzen, oder die Böhmische Gränze, durch einen Corden wieder die Preussen, verwahren. Auch so gar Nachrichten, die sich ein vorzügliches Ansehen zu eigenem konnten, sind sehr widersinnisch, wenn man sie gegen einander hält. Oeffentliche Blätter führen unter andern Berichte des Wienerischen Ministerii von dieser Beschaffenheit an. Sie enthalten sonderlich folgende Punkte: Nach dem 7ten December hat man den Preussen zweymal ein Treffen wieder angebothen, obgleich vergeblich; vor der Schlacht hätte ihre Armee aus 50000 Mann bestanden; den Tag nach der Schlacht, ob sie gleich geschlagen sind, hätte sie noch 55000 Mann gehabt. Wie widersprechend ist dieses alles schon? Bedencken Sie nun noch weiter, daß die Oesterreicher 21000 Mann nur angefangenen eingebüßt, daß sie bey nahe 20000 Mann in Breslau gelassen hatten: so werden Sie leicht finden können, was von dem zweymaligen Anbiethen einer Bataille zu halten sey.

Indessen ist man hie und da weiter gegangen; man hat wirklich am 7den ein neues Treffen zum großen Nachtheile der Preussen geliefert. Und einige unmitleidige rauhe Zeitungeschreiber rissen die noch von vorgestern blutende Wunden am 7den December schon wieder auf, sie ließen in ihren Blättern schon wieder neue Ströme von Blute fließen, da die letz-

tern noch nicht versiegelt waren; und posauten mit vollen Backen von Siegen der Oesterreicher und Niederlagen der Preussen. Sie haben aber selbst durch ihr plötzliches Stillschweigen alles widerrufen, da sie nicht verdient, von andern widerlegt zu werden.

Gegenwärtig ist nur die ganze Oesterreichische Armee nach Böhmen und Mähren zurück, und wünscht mit Ernst, diesen Winter in Ruhe zuzubringen. Der tiefe Schnee auf den hohen Gebürgen läßt sie auch hoffen, daß sie dieses erhalten werde. Ihr Hauptquartier ist in Königsgrätz. Und, wie die Anstalten zeigen, wird sie die Ruhe des Winters dazu gebrauchen, sich wieder in den Stand zu setzen, auf das Frühjahr einen neuen Feldzug unternehmen zu können.

Alle mögliche Anstalten werden von dem Hofe in Wien gemacht, den bisherigen Verlust wieder zu ersetzen. Von den Oesterreichischen Ständen werden auf dieses 1788ste Jahr 50000 Recruten verlangt. Und weil der Abgang an Pferden auch sehr groß ist: so werden sie von allen Enden wieder herbey geschafft. Man berichtet von Wien, daß man Hoffnung habe, derselben 8000 aus dem Türkischen Gebiethe zu bekommen. Allein diese werden bey weitem noch nicht alles gut machen; denn man braucht derselben nur bey der Cavallerie 17000, ohne was bey der Bagage und Artillerie abgegangen ist.

Um die große Lücke bey der Armee der Kaiserin Königin aufs baldigste wieder ausfüllen, soll auch die Reichsarmee Ordre bekommen haben, nach Böhmen aufzubrechen. Ob dieses gegründet sey, wird der Erfolg bald lehren müssen. Wenigstens dringet doch die Kaiserin Königin sehr stark darauf, die Reichsarmee ungesäumt wieder in den Stand zu setzen, daß sie agiren könne. Und sie läßt bey dem Fränkischen Erayßconvente alle mögliche Bewegungsgründe dazu anwenden. Ja sie sucht die Stände noch zu einer Vermehrung derselben zu bewegen. Am 17den December wurde bey dem Fränkischen Erayßconvente ein Kaiserliches Rescript datirt,  
dar

darinne dem Cranse angetragen wurde, des förderfamsten ein Jägercorps zu errichten, und zur Reichsarmee stossen zu lassen, weil man in diesem Kriege so vielfältig ersehen hätte, wie brauchbar die Dienste dieser Art von Kriegern wären.

Bei diesen Anstalten wird beynah eine ganz neue Armee der Oesterreicher den künftigen Feldzug wider die Preussen eröffnen. Sie soll auch einen neuen Befehlshaber bekommen, nämlich den Feldmarschall von Daun, der das Commando alleine führen soll.

Fürchterliche Anstalten! Schon so viele tausend erschlagen; und doch noch ein Feldzug! Schon so manche Armee aufgerieben, und wieder eine neue Armee, gleichen Schicksalen gewidmet! Noch sind die Länder ergiebig an Kriegern, die schon so grosse Schaaren ihrer Söhne dem unerfättlichen Schwerdte aufopferten. Wenn werden doch die Feinde des großmüthigen Friedrichs den Frieden annehmen, den er allezeit darbiethet? Wenn werden sie ihn gestatten, die Waffen einmahl niederzulegen, die er gezwungen führet, und gezwungen ergrieff? Wenn werden die Tage erscheinen, da wir nicht mehr mit banger Furcht die Gefahren, die unserm Gottesdienste und Freyheit drohen, sehen müssen? Wenn wird sie der siegende Held, der sie bisher zurücke gehaltene hat, einmahl völlig vernichten? Kaum hat er ein Herr seiner zahlreichen Feind zerstreuet: so sammelt sich schon wieder ein neues an derselben Stelle. Lassen Sie uns aber wegen dieser neugevingten Schaaren der Feinde nicht klümmlich werden, Wertheuser Freund! wir wissen, daß unsere Sülze nicht auf Menschen steht, sondern im Nahmen des HERRN; und die vorigen Zeiten haben uns überzeugend und unvergeslich belehret, wie gut es sey, auf ihn zu vertrauen. Erinnern Sie sich nur an das vorige Jahr; wie war uns im Anfange, in der Mitte, auch noch gegen das Ende desselben zu Mache? Wie bedenklich waren alle Umstände? wie bedrohlich waren die Feinde des Königs von Preussen und der evangelischen Kirche? Aber wie mächtig hat auch der unüberwindliche Arm des HERRN dero Heers

Heerschaaren für die Freyheit und Religion in Teutschland und derselben gerechten Beschützer gestritten! Der Herr hat die Feinde weggestossen, ja er hat sie mit Schande gekleidet vor allen Völkern. Er hat bewiesen, daß er Ehre einlege, wenn Menschen wider ihn toben, und er wird auch noch gerüßet seyn, wenn sie noch mehr toben wollen. Noch wird der Herr aufstehen, und seine Sache ausführen, wider die, so seinen Nahmen schmähen. Er wird noch ferner die stehenden Wünsche und das ängstliche Geschrey dererjenigen erhören, die seinen Nahmen lieben. Den weisen, den großmüthigen König, den zärtlichen Vater der Völker, den er sich zu einem auserwählten Rüstzeug ersehen hat, wird er nicht unterdrücken lassen. Er wird ihn noch ferner zum Siegelringe machen an seiner rechten Hand. Er hat ihn bisher zur ehernen Mauer gemacht wider die, so gegen ihn streiten; warum sollte er nicht ferner bey ihm seyn, ihm helfen und ihn erretten? Leben Sie wohl.



Nf 1298 <sup>a</sup><sub>-</sub>

(4.)

ULB Halle

3

004 904 427







Viertes

# Schreiben

eines Freundes aus Sachsen

an

seinen Freund in W \*\*

über den gegenwärtigen

# Zustand des Kriegs in Deutschland



1758.

